



Leseprobe

Sylvain Tesson

In den Wäldern Sibiriens

Tagebuch aus der
Einsamkeit

Bestellen Sie mit einem Klick für 11,00 €



Seiten: 272

Erscheinungstermin: 14. Dezember 2015

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Fünf Tagesmärsche vom nächsten Dorf entfernt, inmitten einer unendlich weiten Natur, habe ich mich sechs Monate lang bemüht, glücklich zu sein.

»Ich hatte mir vorgenommen, vor meinem 40. Geburtstag als Eremit in den Wäldern zu leben, und zog für sechs Monate in eine Hütte am Ufer des Baikalsees. Das nächste Dorf 120 Kilometer entfernt, keine Nachbarn, keine Zugangsstraßen, gelegentlich ein Besuch. Im Winter Temperaturen um die minus 30 Grad, im Sommer Bären an den Ufern. In dieser Wildnis – mit nichts mehr als zwei Hunden, einem Holzofen und einem Fenster mit Blick auf den See – schuf ich mir ein schlichtes und schönes Leben, ich machte die Erfahrung eines aus einfachen Handlungen bestehenden Daseins. Jeden Tag schrieb ich meine Gedanken in ein Heft. Dies ist das Tagebuch meines Einsiedlerlebens. «



Autor

Sylvain Tesson

Sylvain Tesson, geboren 1972 in Paris, ist Schriftsteller, Filmemacher und ein großer Reisender. Er fuhr mit dem Fahrrad um die Welt und unternahm monatelange Expeditionen - durch den Himalaya, von Sibirien nach Indien zu Fuß und immer wieder nach Zentralasien. Für seine Reisebeschreibungen und Essays wurde er mit dem *Prix Goncourt de la nouvelle* und dem *Prix Medicis* ausgezeichnet. Zuletzt erschien „In den Wäldern Sibiriens“.

»Ich hatte mir vorgenommen, vor meinem 40. Geburtstag als Eremit in den Wäldern zu leben, und zog für sechs Monate in eine Hütte am Ufer des Baikalsees. Das nächste Dorf 120 Kilometer entfernt, keine Nachbarn, keine Zugangsstraßen, gelegentlich ein Besuch. Im Winter Temperaturen um die minus 30 Grad, im Sommer Bären an den Ufern.

In dieser Wildnis – mit nichts mehr als zwei Hunden, einem Holzofen und einem Fenster mit Blick auf den See – schuf ich mir ein schlichtes und schönes Leben, ich machte die Erfahrung eines aus einfachen Handlungen bestehenden Daseins. Jeden

Tag schrieb ich meine Gedanken in ein Heft. Dies ist das Tagebuch meines Einsiedlerlebens.«

SYLVAIN TESSON, geboren 1972 in Paris, ist Schriftsteller, Filmemacher und Reisender. Er fuhr mit dem Fahrrad um die Welt und unternahm viele monatelange Expeditionen - durch den Himalaya, von Sibirien nach Indien zu Fuß und immer wieder nach Zentralasien. Für seine Reisebeschreibungen und Essays wurde er 2009 mit dem Prix Goncourt de la nouvelle ausgezeichnet. »In den Wäldern Sibiriens« erhielt 2011 den Prix Médicis.

Sylvain Tesson

In den Wäldern Sibiriens

Tagebuch aus der Einsamkeit

*Aus dem Französischen
von Claudia Kalscheuer*

btb

Die Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel
Dans les forêts de Sibérie bei Gallimard, Paris.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

4. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe Januar 2016

btb Verlag in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Copyright © Éditions Gallimard, Paris 2011

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2014 beim
Albrecht Knaus Verlag in der

Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, München

Lektorat: Bernd Degner

Umschlaggestaltung: semper smile, München
nach einem Umschlagentwurf von www.buerosued.de

Umschlagabbildung: © Thomas Goisque

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

MP · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-71343-1

www.btb-verlag.de

www.facebook.com/btbverlag

Für Arnaud Humann

Denn ich gehöre den Wäldern und der Einsamkeit.

Knut Hamsun, *Pan*

Die Freiheit gibt es immer. Man muss nur den Preis
für sie entrichten.

Henry de Montherlant, *Tagebücher 1930–1944*

Inhalt

Randnotiz

11

FEBRUAR · Der Wald

15

MÄRZ · Die Zeit

63

APRIL · Der See

123

MAI · Die Tiere

159

JUNI · Die Tränen

205

JULI · Der Frieden

243

Dank

271

Randnotiz

Ich hatte mir vorgenommen, vor meinem 40. Lebensjahr als Eremit in den Wäldern zu leben.

Ich zog für sechs Monate in eine sibirische Hütte am Ufer des Baikalsees, an der Spitze des Nördlichen Zedernkaps. Das nächste Dorf 120 Kilometer entfernt, keine Nachbarn, keine Zugangsstraßen, gelegentlich ein Besuch. Im Winter Temperaturen um die minus 30 Grad, im Sommer Bären an den Ufern. Kurz, das Paradies.

Ich nahm Bücher mit, Zigarren und Wodka. Alles Übrige – die Weite, die Stille und die Einsamkeit – war schon da.

In dieser Wildnis schuf ich mir ein schlichtes und schönes Leben, ich machte die Erfahrung eines aus einfachen Handlungen bestehenden Daseins. Im Angesicht von See und Wald betrachtete ich das Vorüberziehen der Tage. Ich hackte Holz, angelte mein Abendessen, las viel, wanderte durch die Berge und trank am Fenster Wodka. Die Blockhütte war ein idealer Beobachtungsposten, um noch die kleinste Bewegung der Natur zu erfassen.

Ich erlebte den Winter und den Frühling, das Glück, die Verzweiflung und am Ende den Frieden.

In der tiefsten Taiga verwandelte ich mich. Die Bewegungslosigkeit gab mir, was das Reisen mir nicht mehr verschaffen konnte. Der Geist des Ortes half mir, die Zeit zu zähmen. Meine Einsiedelei wurde zum Laboratorium dieser Wandlungen.

Jeden Tag verzeichnete ich meine Gedanken in einem Heft.

Dieses Tagebuch eines Einsiedlerlebens halten Sie in Händen.

S. T.

FEBRUAR

Der Wald

Die Marke Heinz vermarktet etwa fünfzehn verschiedene Saucen. Der Supermarkt von Irkutsk führt sie alle, und ich kann mich nicht entscheiden. Ich habe schon sechs Einkaufswagen mit Nudeln und Tabasco beladen. Der blaue Lastwagen wartet auf mich. Mischa, der Fahrer, hat den Motor nicht abgestellt, draußen herrschen minus 32 Grad. Morgen verlassen wir Irkutsk. In drei Tagen werden wir die Blockhütte am Ostufer des Sees erreichen. Ich muss heute mit den Einkäufen fertig werden. Ich wähle die »Super Hot Tapas« aus dem Heinz-Sortiment. Ich nehme 18 Flaschen davon: pro Monat drei.

Fünfzehn Sorten Ketchup. Wegen solcher Dinge wollte ich dieser Welt den Rücken kehren.

9. Februar

Ich liege auf meinem Bett in Ninas Haus, in der Straße der Proletarier. Ich liebe die russischen Straßennamen. In den Dörfern findet man die »Straße der Arbeit«, die »Straße der Oktoberrevolution«, die »Straße der Partisanen« und manchmal eine »Straße des Enthusiasmus«, auf der graue alte Slawinnen träge ihrer Wege gehen.

Nina ist die beste Zimmerwirtin von Irkutsk. Früher war sie Pianistin und trat in den Konzertsälen der Sowjetunion auf. Jetzt führt sie eine Pension. Gestern hat sie mich gefragt: »Wer hätte gedacht, dass ich mich eines Tages in eine Pfannkuchen-

fabrik verwandeln würde?« Ninas Kater schnurrt auf meinem Bauch. Wenn ich ein Kater wäre, wüsste ich, auf welchem Bauch ich mich wärmen würde.

Ich stehe kurz vor der Erfüllung eines sieben Jahre alten Traumes. 2003 war ich zum ersten Mal am Baikalsee. Ich wanderte am Ufer entlang und entdeckte in regelmäßigen Abständen Blockhütten, bewohnt von seltsam glücklichen Einsiedlern. Die Vorstellung, mich unter dem Blätterdach der Hochwälder zu verkriechen, allein, in der Stille, setzte sich in mir fest. Sieben Jahre später bin ich nun hier.

Ich muss die Kraft finden, den Kater wegzustoßen. Aus dem Bett aufzustehen verlangt eine ungeheure Energie. Vor allem, um ein neues Leben zu beginnen. Dieser Drang kehrtzumachen, wenn das, was man ersehnt, zum Greifen nah ist. Manche Menschen machen im entscheidenden Moment eine Kehrtwende. Ich habe Angst, zu dieser Sorte zu gehören.

Mischas Lastwagen ist vollgepackt bis obenhin. Bis zum See sind es fünf Stunden Fahrt durch vereiste Steppen: eine Seefahrt durch Wellenberge und -täler einer versteinerten Dünung. Am Fuß der Hügel rauchen Dörfer, auf Untiefen gestrandete Schwaden. Angesichts solcher Bilder schrieb Malewitsch: »Wer je Sibirien durchquert hat, wird nie wieder nach Glück streben können.« Als wir die Kuppe eines Hügels erreichen, liegt der See plötzlich vor uns. Wir halten an, um zu trinken. Nach vier Gläsern Wodka die Frage: Durch welches Wunder schmiegt sich die Küstenlinie so vollkommen den Konturen des Wassers an?

Bringen wir die Zahlen hinter uns. Der Baikalsee, 700 Kilometer lang, 80 Kilometer breit und 1500 Meter tief. 25 Millionen Jahre alt. Im Winter eine Eisdicke von 110 Zentimetern. Der Sonne sind diese Zahlen egal. Sie ergießt ihre Liebe über

die weiße Fläche. Die Wolken filtern die Strahlen, eine Herde Lichtflecken gleitet über den Schnee – die Wange der Leiche leuchtet auf.

Der Lastwagen fährt aufs Eis. Unter den Rädern, ein Kilometer Tiefe. Wenn wir in eine Spalte rutschen, wird das Fahrzeug in der Finsternis versinken. Die Körper werden still fallen. Langsamer Schnee der Ertrunkenen. Der See ist ein Traumgrab für jeden, der die Verwesung fürchtet. James Dean wollte sterben und eine »schöne Leiche« hinterlassen. Die winzigen Krebse, *Epischura baikalensis*, werden die Leichen binnen 24 Stunden säubern und auf dem Seegrund nichts als das Elfenbein der Knochen übrig lassen.

10. Februar

Wir haben im Dorf Chuschir auf der Insel Olchon (gesprochen Olkhraun, auf nordische Art) übernachtet und fahren Richtung Norden. Mischa spricht kein Wort. Ich bewundere schweigsame Menschen, ich stelle mir ihre Gedanken vor.

Ich bewege mich auf den Ort meiner Träume zu. Die Stimmung ist unheimlich. Die Kälte lässt ihr Haar im Wind wehen. Schneefäden fliehen vor den Reifen. Durch den Zwischenraum zwischen Himmel und Eis fegt der Sturm. Ich betrachte das Ufer, versuche nicht daran zu denken, dass ich sechs Monate in diesen Requiem-Wäldern leben werde. Es sind alle Elemente des Bilderbogens der sibirischen Straflager versammelt: die unermessliche Weite, das fahle Licht. Das Eis hat etwas von einem Leichentuch. 25 Jahre lang wurden Unschuldige in diesen Albtraum hineingeworfen. Ich bin freiwillig hier. Worüber sollte ich mich beklagen?

Mischa: »Es ist trostlos.«

Dann Schweigen bis zum nächsten Morgen.

Meine Blockhütte steht im Norden des Baikal-Lena-Naturre-servats. Es ist eine ehemalige geologische Station aus den 1980er Jahren, verborgen in einer Zedernlichtung. Die Bäume haben dem Ort ihren Namen auf der Karte gegeben: Kap der nördlichen Zedern. *Nördliche Zedern* klingt wie der Name einer Seniorenwohnanlage. Aber schließlich handelt es sich ja auch um einen Ruhesitz.

Über den See zu fahren ist eine Grenzübertretung. Allein Götter und Spinnen wandeln übers Wasser. Drei Mal hatte ich bisher das Gefühl, ein Tabu zu brechen. Das erste Mal, als ich den Grund des Aralsees betrachtete, der von den Menschen ge-leert wurde. Das zweite Mal, als ich das Tagebuch einer Frau las. Das dritte Mal, als ich über die Wasser des Baikalsees fuhr. Jedes Mal das Gefühl, einen Schleier zu zerreißen. Das Auge blickt durch ein verbotenes Schlüsselloch.

Ich erkläre das Mischa. Er antwortet nichts darauf.

Am Abend machen wir in der wissenschaftlichen Station von Pokoiniki halt, im Herzen des Reservats.

Sergej und Natascha sind die Inspektoren. Sie sind schön wie griechische Götter, nur wärmer angezogen. Sie leben hier seit zwanzig Jahren und machen Jagd auf Wilderer. Meine Blockhütte liegt 50 Kilometer weiter im Norden. Ich bin glücklich, sie als Nachbarn zu haben. An sie zu denken wird mir angenehm sein. Ihre Liebe: eine Insel im sibirischen Winter.

Wir haben den Abend mit zwei Freunden von ihnen verbracht, Sascha und Jura, sibirische Fischer – zwei dostojewskische Typen. Sascha ist extrem angespannt, rosig, voller Lebenskraft. Sein harter Blick kommt aus der Tiefe zweier mongolischer Augen. Jura ist dunkel, rasputinesk, schlamm-

fischgenährt. Seine Haut ist bleich wie die der Bewohner von Tolkiens Mordor. Der Erstere ist für Geniestreiche geschaffen, der Zweite für Verschwörungen. Jura war seit fünfzehn Jahren nicht mehr in der Stadt.

11. Februar

Am Morgen begeben wir uns wieder aufs Eis. Der Wald zieht vorüber. Als ich zwölf war, haben wir einmal das Museum des Ersten Weltkriegs in Verdun besichtigt. Ich erinnere mich an den Saal über die Schlacht am Chemin des Dames. Dort waren die Frontsoldaten im Schützengraben von einer Schlammlawine verschüttet worden. Heute Morgen ist der Wald eine versunkene Armee, von der nur die Bajonette herausragen.

Das Eis kracht. Von den Bewegungen des Eismantels zusammengedrückte Platten bersten. Bruchlinien durchziehen die quecksilbrige Ebene, Kristallhaufen werfen sich auf. Aus einer gläsernen Wunde fließt blaues Blut.

»Schön«, sagt Mischa.

Dann nichts mehr bis zum Abend.

Um 19 Uhr kommt mein Kap in Sicht. Das Nördliche Zedernkap. Meine Blockhütte. Die GPS-Koordinaten lauten: N $54^{\circ} 26' 45,12''$ / E $108^{\circ} 32' 40,32''$.

Die dunklen Umrisse von ein paar kleinen Gestalten, von Hunden begleitet, nähern sich über den Strand, um uns zu begrüßen. So malte Brueghel die Menschen auf dem Lande. Der Winter verwandelt alles in ein flämisches Gemälde: präzise und lackglänzend.

Es schneit, dann kommt der Abend, und all das Weiß wird zu fürchterlicher Schwärze.

12. Februar

Wolodja T., Forstinspektor, ist um die fünfzig und lebt seit fünfzehn Jahren mit seiner Frau Ludmila in der Nördlichen Zedernhütte. Er trägt eine getönte Brille, sein Gesicht ist sanft. Manche Russen sehen aus wie brutale Schläger, doch ihm würde man ohne Weiteres ein Bärenjunges anvertrauen. Wolodja und Ludmila wollen zurück nach Irkutsk. Ludmila ist krank, eine Venenentzündung, sie muss sich behandeln lassen. Ihre Haut ist weiß wie ein Froschbauch, wie bei allen mit Tee getränkten russischen Frauen; die Blutadern bilden ein Suppenudelmuster unter dem Perlmutter. Sie warten mit ihrer Abreise auf mich.

Aus der Hütte im Zederngehölz steigt Rauch auf. Der Schnee hat das Dach mit Baiser überzogen, die Balken haben die Farbe von Pfefferkuchen. Ich habe Hunger.

Die Behausung steht am Fuß von 2000 Meter hohen Hängen. Die Taiga zieht sich in Richtung Gipfel hinauf und kapituliert bei 1000 Metern. Darüber beginnt das Reich des Steins, des Eises, des Himmels. Der Berg ragt gleich hinter der Hütte empor. Der See liegt 450 Meter über dem Meeresspiegel, aus meinen Fenstern sehe ich das Ufer.

Im Abstand von 30 Kilometern beherbergen Stationen des Naturschutzgebiets Inspektoren, die unter Sergejs Befehl stehen. Im Norden, am Kap Jelochin, heißt mein Nachbar Wolodja. Im Süden, im kleinen Dorf Saworotny, ebenfalls Wolodja. Später werde ich in melancholischen Momenten, wenn ich das Bedürfnis verspüre, mit jemandem anzustoßen, nur einen Tag nach Süden oder fünf Stunden nach Norden wandern müssen.

Sergej, der Chef der Parkwächter, ist mit uns aus Pokoiniki gekommen. Wir steigen aus dem Lastwagen und betrachten schweigend die herrliche Landschaft, dann drückt er sich zwei

Finger an die Schläfe und meint: »Ein großartiger Ort, um sich umzubringen.« Im Lastwagen sitzt auch noch mein Freund Arnaud, der mich seit Irkutsk begleitet. Dort lebt er seit fünfzehn Jahren. Er hat die schönste Frau der Stadt geheiratet. Sie träumte von der Avenue Montaigne und von Cannes. Als ihr klar wurde, dass Arnaud nichts anderes im Kopf hatte, als durch die Taiga zu streifen, verließ sie ihn.

In den kommenden Tagen werden wir zusammen meinen Aufenthalt vorbereiten. Danach werden meine Freunde zurückfahren und mich allein lassen. Erst einmal wird aber ausgeladen.

NOTWENDIGE AUSRÜSTUNG
FÜR SECHS MONATE IN DEN WÄLDERN

Axt und Beil
Plane
Jutesack
Pickel und Eiskescher
Schlittschuhe
Schneeschuhe
Kajak und Paddel
Angelruten, Schnur, Bleie, Fliegen und Blinker
Kochtopfset
Teekessel
Eisbohrer
Seil
Dolch und Schweizer Messer

Schleifstein
Öllampe
Kerosin
Kerzen
GPS-Navigationsgerät, Kompass, Karte
Solarmodule, Kabel und wiederaufladbare Batterien
Streichhölzer und Feuerzeuge
Alpinrucksack
Seesäcke
Filzteppich
Schlafsäcke
Hochgebirgsausrüstung
Moskitonetz
Handschuhe
Filzstiefel
Eispickel
Apotheke (10 Schachteln Paracetamol gegen die
Nebenwirkungen des Wodkas)
Säge
Hammer, Nägel, Schrauben, Feile
Französische Fahne für den 14. Juli
Bärenabwehrraketen, Typ Handfackel
Signalpistole
Regenumhang
Grillrost
Klappsäge
Zelt
Isomatte

Stirnlampe
Schlafsack bis minus 40 Grad
Canada-Goose-Jacke
Plastikschlitten
Steigeisen
Stiefel mit Gamaschen
Wodka und Schnapsglas
90%iger Alkohol für den Fall eines Wodka-Engpasses
Persönliche Bibliothek
Zigarren, Zigarillos, Räucherpapier und
Tupperware-Dose als Humidor
Ikonen (heiliger Seraphim von Sarow, heiliger Nikolaus,
die letzte Romanow-Zarenfamilie,
Zar Nikolaus II., Schwarze Madonna)
Holzkisten
Fennglas
Elektronische Geräte
Hefte und Stifte
Lebensmittel (Nudeln, Reis, Tabasco, Kriegsbrot,
Obstkonserven, Chili, Pfeffer, Salz, Kaffee, Honig
und Tee für sechs Monate)

Es ist komisch: Man beschließt, in einer Hütte zu leben, man stellt sich vor, wie man im Angesicht des Himmels Zigarren raucht, seinen Gedanken nachhängt – stattdessen sitzt man da und hakt in einem Haushaltsbuch Lebensmittellisten ab. Das Leben, diese Krämerangelegenheit.

Ich stoße die Tür der Hütte auf. Russland ist das Reich des

Resopals. Siebzig Jahre historischer Materialismus haben bei den Russen jedes ästhetische Empfinden zunichtegemacht. Woher kommt der schlechte Geschmack? Warum gibt es Linoleum und nicht nichts? Wie hat der Kitsch die Welt erobert? Der Run der Völker auf das Hässliche ist das Hauptphänomen der Globalisierung. Um sich davon zu überzeugen, muss man nur durch eine chinesische Stadt laufen, sich die neue Ausstattung der französischen Postämter oder die Kleidung von Touristen ansehen. Der schlechte Geschmack ist der gemeinsame Nenner der Menschheit.

Zwei Tage lang reiße ich mit Arnauds Hilfe Linoleum, Wachs­tuch, Polyesterplane und Plastiktapeten von Boden und Wänden. Mit dem Brecheisen rücken wir den Pappverkleidungen zu Leibe. Dadurch kommen die mit Harzperlen bedeckten Rund­stämmen zum Vorschein und ein blassgelbes Parkett, das an Van Goghs Schlafzimmer in Arles erinnert. Wolodja schaut uns be­stürzt zu. Er *sieht* nicht, dass das nackte, bernsteinfarbene Holz ein schönerer Anblick ist als Wachs­tuch. Er hört sich meine Er­klärungen an. Ich bin der Bourgeois, der die Überlegenheit des Parketts über das Linoleum verteidigt. Der Ästhetizismus ist eine reaktionäre Verirrung.

Wir haben aus Irkutsk ein doppelt verglastes Fenster aus hel­lem Kiefernholz mitgebracht, um die Scheibe zu ersetzen, die in der Hütte ein polizeirevierartiges Schummerlicht verbreitet. Um es einzupassen, vergrößert Sergej die Öffnung in den Rund­stämmen mit der Kettensäge. Er arbeitet nervös, ohne Pause, ohne die Winkel zu berechnen, und biegt die durch seine Hast verursachten Fehler nach und nach wieder gerade. Die Russen bauen immer alles unter Hochdruck, als würden jeden Moment die faschistischen Soldaten anrücken.

In den verstreuten Dörfern des Landes leben die Russen im Gefühl der Fragilität ihrer Lebensumstände. Das Schweinchen aus dem Märchen fühlte sich in seinem Strohhaus auch nicht sicherer. Inmitten vereister Sümpfe zwischen vier Holzwänden zu leben, macht bescheiden. Die Dörfer sind nicht für die Nachwelt gebaut. Sie bestehen aus einer Ansammlung von Bruchbuden, die im Nordwind ächzen. Der Römer baute für tausend Jahre. Für den Russen geht es darum, über den Winter zu kommen.

Gemessen an der Gewalt der Stürme ist die Blockhütte eine Streichholzschachtel. Tochter des Waldes, zur Verwesung bestimmt: Die Rundhölzer ihrer Wände waren einmal die Stämme der Lichtung. Sie wird wieder zu Humus, wenn ihr Bewohner sie verlässt. In all ihrer Einfachheit bietet sie perfekten Schutz vor der Winterkälte. Sie verschandelt das Unterholz nicht, in dem sie steht. Zusammen mit der Jurte und dem Iglu steht sie auf dem Siegerpodest der schönsten menschlichen Antworten auf die Widrigkeiten der Umwelt.

13. Februar

Zehn Stunden, um die Lichtung von dem angehäuften Müll zu befreien. Die Stätte reinigen, damit der Geist in sie zurückkehrt. Die Russen machen Tabula rasa mit der Vergangenheit, aber nie mit ihren Abfällen. Etwas wegwerfen? *Eher sterben*, sagen sie. Warum einen Traktormotor entsorgen, wenn sein Kolben noch als Lampenfuß dienen könnte? Das Gebiet der Ex-Sowjetunion ist mit den Exkrementen der Fünfjahrespläne übersät: Fabrikrüinen, Werkzeugmaschinen, Flugzeugwracks. Viele Russen leben an Orten, die Baustellen oder Schrottplätzen ähneln. Sie sehen den Müll nicht. Sie ignorieren mental, was vor ihren Augen

liegt. Das Verb *abstragirovat*, »abstrahieren«, ist ein Schlüsselwort, wenn man auf einer Müllhalde wohnt.

14. Februar

Die letzte Kiste ist eine Bücherkiste. Wenn man mich fragt, warum ich mich hier vergraben habe, werde ich antworten, dass ich mit meinem Lesepensum in Verzug war. Ich nagele ein Kiefern Brett über das Bett und stelle meine Bücher darauf. Es sind ungefähr sechzig. In Paris habe ich mit großer Sorgfalt eine ideale Liste erstellt. Wenn man vor der Dürftigkeit seines Innenlebens Angst hat, muss man gute Bücher mitnehmen – so kann man die eigene Leere immer füllen. Falsch wäre es, ausschließlich schwierige Lektüre mitzunehmen, weil man sich vorstellt, das Leben in den Wäldern würde die geistige Temperatur auf einer sehr hohen Stufe halten. Die Zeit wird lang, wenn man für verschneite Nachmittage nur Hegel hat.

Vor meiner Abreise riet mir ein Freund, die *Memoiren* des Kardinals de Retz und Morands *Fouquet* mitzunehmen. Ich wusste bereits, dass man nie mit Büchern reisen sollte, die das eigene Ziel zum Thema haben. In Venedig Lermontow lesen, am Baikalsee aber Byron.

Ich räume die Kiste aus. Ich habe Tournier zum Träumen, Déon für die Melancholie, Lawrence für die Sinnlichkeit, Mishima für die stählerne Kälte. Ich habe eine kleine Sammlung von Büchern über das Leben in den Wäldern: Grey Owl für die Radikalität, Daniel Defoe für den Mythos, Aldo Leopold für die Moral, Thoreau für die Philosophie, auch wenn ich die Moralpredigten dieses protestantischen Buchhalters etwas ermüdend finde. Whitman dagegen bezaubert mich: Von seinen *Grashalmen* geht eine Art Gnade aus. Jünger hat den Begriff des »Waldgangs« geprägt, ich

habe vier oder fünf Bücher von ihm. Etwas Dichtung und auch ein paar Philosophen: Nietzsche, Schopenhauer, die Stoiker. Sade und Casanova, um mein Blut in Wallung zu bringen. Krimis aus der »Série noire«: Manchmal muss man auch verschmaufen. Ein paar Naturführer aus dem Programm von »Delachaux et Niestlé« über Vögel, Pflanzen und Insekten. Wenn man sich selbst in die Wälder einlädt, ist es das Mindeste, die Namen seiner Gastgeber zu kennen. Gleichgültigkeit wäre ein Affront. Wenn Leute in meiner Wohnung auftauchen und sich einfach darin niederlassen, möchte ich zumindest, dass sie mich beim Vornamen nennen. Der Goldschnitt meiner Pléiade-Bände glänzt im Kerzenschein. Die Bücher sind Ikonen. Zum ersten Mal in meinem Leben werde ich einen Roman in einem Zug durchlesen.

IDEALE LEKTÜRELISTE, IN PARIS MIT GROSSER
SORGFALT IM HINBLICK AUF EINEN
SECHSMONATIGEN AUFENTHALT IN DEN
SIBIRISCHEN WÄLDERN ZUSAMMENGESTELLT

Quai des enfers, Krimi von Ingrid Astier

Lady Chatterleys Liebhaber, D.H. Lawrence

Die Krankheit zum Tode, Kierkegaard

Des pas dans la neige, ein Reisebuch über Pakistan,

von Érik L'Homme

Un théâtre qui marche, Tagebuch eines Wandertheaters,

von Philippe Fenwick

Des nouvelles d'Agafia, Nachfolgewerk zu *Die Vergessenen
der Taiga*, von Wassili Peskow

